



Uur Geschichte des lateinischen Alphabets.

Die vorstehende Ueberschrift ist nicht in dem Sinne gemeint, in welchem das lateinische Alphabet nach Zahl, Stellung, Gestalt seiner Bestandtheile im Verhältniß zu dem griechischen Mutteralphabet¹⁾, und weiter zurück zu dem phöniciſchen, betrachtet wird, sondern unter dem engern Gesichtspunkte, wie es sich seit seiner Aufnahme auf lateinischem Boden innerhalb der nunmehrigen Grenzen, ohne weitem Einfluß von außen her, verändert hat. Kürzer und bestimmter gesagt: nicht die Entstehungsgeschichte und Bedeutungslehre des lateinischen Alphabets soll im Folgenden besprochen, vielmehr nur zu der Entwicklungsgeschichte und Formenlehre der lateinischen Buchstaben ein Beitrag gegeben werden. Grundsätzlich wird daher auch die Vermischung mit den andern italischen Schwesteralphabeten fern gehalten, wengleich hie und da ein vergleichender Seitenblick auf sie eine passende Analogie abgeben kann: gemäß der wohl unbestrittenen Ueberzeugung, daß nach der Scheidung der Stämme sich innerhalb eines jeden einzelnen die Schrift eben so selbständig und von fremder Einwirkung wesentlich unabhängig ausbildete, wie es die Sprache selbst gethan hat.

Daß die geschichtlichen Veränderungen einer Schrift nicht Sache des Zufalls oder der Willkür sind, sondern vielmehr im Zusammenhänge einer innern Entwicklung stehen, die nach gewissen bestimmenden Gesetzen oder doch leitenden Trieben vor sich geht, wird wohl im Allgemeinen von niemand verkannt: wie denn auf dieser Einsicht der ganze Begriff einer wissenschaftlichen 'Paläographie' beruht. Aber während diese im Wesentlichen nur die Wandelungen der Bücherschrift ins Auge zu fassen pflegt, hat doch begreiflich denselben, wo nicht höhern

1) Daß darunter das den chalcidischen Colonien Unteritaliens und Siciliens eigene Alphabet verstanden werde, darf ich als gesichertes Resultat der neuern Forschungen auf diesem Gebiet voraussetzen.

Anspruch auf Beachtung die lange Reihe vorausliegender Jahrhunderte, aus denen uns handschriftliche Bücher nicht erhalten sind, vorausgesetzt daß uns ihre Schrift in anderweitiger Ueberlieferung von ausreichendem Umfange vorliegt: wie das ja glücklicher Weise in den Inschriften der Fall ist. An ihrer Hand die Geschichte der lateinischen Schriftveränderungen durch drei bis vier Jahrhunderte hindurch im Einzelnen zu verfolgen ist seit mehreren Jahren jedermann durch die Facsimile's der 'Priscae latinitatis monumenta epigraphica' in den Stand gesetzt; zugleich ist man des mühsamen Zusammensuchens und beschwerlichen Citirens der jedesmaligen Belege für die einzelnen Erscheinungen überhoben durch die bequeme Zusammenstellung des 'Index palaeographicus', den die dortige 'Enarratio' von p. 111 an gegeben hat. Ohne die Möglichkeit einer allgemeinen Verweisung auf das daselbst vorliegende Material würde die folgende Darlegung nur mit der äußersten Umständlichkeit durchführbar, und auch dann kaum hinlänglich verständlich und anschaulich zu machen sein.

So ohne weiteres gleichsam von der Oberfläche abzuschöpfen ist nun freilich das Bild eines gesetzmäßigen, successiven Fortschritts innerhalb der lateinischen Schriftgestaltung keinesweges; die erste oberflächliche Betrachtung kann vielmehr denjenigen, der sich nicht mit andauernder Liebe in dieses Gebiet versenkt hat, leicht zu der Auffassung verführen, daß in einer und derselben Zeitperiode die verschiedensten Buchstabenformen in bunter Mischung durcheinander gegangen seien, somit von einem maßgebenden Princip gar nicht die Rede sein könne. Aber es verhält sich damit genau wie mit der Lautsprache, die auch einem jeden, der nicht methodisch zu scheiden und wieder zu combiniren gelernt hat, anstatt einer im Ganzen und Großen durchgehenden Consequenz nur ein wüstes Chaos von Widersprüchen und Willkürlichkeiten entgegenzubringen scheint. Es kommt eben überall darauf an, über dem Gewirr von versprengten Vorläufern, Zwischenläufern, Nachläufern, von gelegentlichen Seitensprüngen, Streifzügen und Stillständen — um im Bilde zu sprechen — nicht die einheitliche Marschroute des Kerns der Hauptarmee zu verkennen. Die ganze lateinische Sprachgeschichte der ältern Zeit bietet uns ja in stets variirter Wiederholung den Anblick eines und desselben Processes dar: wie ein eingeborner Trieb der Sprache in einer bestimmten Richtung vorwärts drängt zu gewissen Veränderungen; wie eine Zeit lang das Alte mit dem Neuen im Kampfe liegt; wie letzteres, in bald rascherer bald langsamerer Be-

wegung, in der Regel siegreich durchdringt, aber nicht ohne hie und da einen Rest des Alten unbewältigt zu lassen; wie zuweilen auch nur Anläufe genommen werden zu einer Neugestaltung, die sich nicht durchzusetzen vermag, sondern in den ersten Ansätzen stehen bleibt; wie selbst die schon zur Geltung gekommene Neuerung doch wieder verdrängt wird durch ein sei es periodisches, sei es selbst dauerndes Wiederaufleben des Alten, die Sprache sonach anscheinend eine rückläufige Bewegung, besser gesagt einen Rücksprung macht: ohne daß dieß doch im mindesten zu der Annahme berechtigte, sie habe schon von Haus aus eben so gut die der normalen entgegengesetzte Richtung einschlagen können wie diese normale selbst.

Alle diese Erscheinungen (für die ich, um hier nicht zu weit abzuschweifen, nur beispielsweise auf Erörterungen wie in *Opusc. phil. II* p. 493. 522 Anm., 627 verweise) kehren nun genau so, wie in der Sprache, auch in der Schrift wieder, bestätigen aber auch hier nur den Satz, daß 'exceptio non tollit regulam.' Vorläufig hier nur ein paar Beispiele der bekanntesten und zugleich einleuchtendsten Art statt vieler. Schon in einer Reihe sehr alter Monumente, z. B. auf einem der pisausischen Steine, auch in den zwei frühesten Scipionengrabschriften, finden wir die gerundete oder in Uebergängen zu ihr hinführende Buchstabenform P: und noch in der Gracchenzeit, vereinzelt auch in den Gesetzesurkunden der ersten, sowie auf Münzen (I. L. A. n. 406. 417. 440) der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts, ja auf den Eisenbeintesseren bis zum Jahre d. St. 701²⁾, begegnet und das P: — wird jemand darum P und P für gleich alt, die Herleitung der einen Form aus der andern für unstatthaft erklären? Oder wird er die Priorität des L vor P darum leugnen, weil ersteres allerdings auch im 7. Jahrhundert noch sporadisch auf Erztafeln oder leicht eingekrahten Grassitten erscheint? Sicherlich nicht; vielmehr wird er sich durch Fälle dieser Art nur an zwei nebenher gehende Gesichtspunkte mahnen lassen, denen allerdings bei diesen Betrachtungen eine besondere Rechnung getragen werden muß. Der eine ist, daß, so gut wie es neben der (relativ) correcten, die jedesmalige Culturhöhe repräsentirenden Sprache jederzeit eine Vulgärsprache gegeben hat, so dieser sich im graphischen Gebiet eine Vulgärschrift parallel stellt, die dem flüchtigen Privatgebrauch dienlich, in ganz analoger Weise wie dort vielfach die Bewahrerin

2) Näher nachgewiesen im Rhein. Mus. XIX p. 460 f.

und Fortsetzerin des Alten, sonst schon längst überwundenen gewesen ist. Man denke z. B. an die der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts angehörigen, geradezu als Cursiv zu bezeichnenden Aufschriften der Mchentöpfe von San Cesario (P. L. M. Taf. XIII—XV). Zum Theil damit nahe zusammenhängend ist derjenige Gesichtspunkt, unter den die durch die Beschaffenheit des Materials bedingten Schriftunterschiede fallen. Während der, noch dazu meist weichere Stein der Bearbeitung mit dem Breitmeißel³⁾ so wenig Schwierigkeit entgegensetzte, daß die erwünschteste Regelmäßigkeit der Schriftzüge, wenn man sie überhaupt erstrebte, sich wie von selbst ergab, hatte auf der Erztafel der Spizmeißel oder Grabstichel eine Härte und Sprödigkeit des Materials zu überwinden, welche zahlreiche Unebenheiten und Unvollkommenheiten fast unvermeidlich machte: wogegen wiederum, als anderes Extrem, die weichen Massen, in welche Buchstaben rasch und aus freier Hand (nicht, wie auf dem Stein, nach Vorzeichnung) mit dem Griffel oder dem ersten besten Stift eingeritzt wurden, so gefügig nachgaben, daß hier der individuellsten Mannigfaltigkeit ein freierer Spielraum als sonst irgendwo gegeben war⁴⁾: wie denn, auch abgesehen vom Material, gewisse Unterschiede rein individueller „Hände“ natürlich in der Epigraphik nicht minder anzuerkennen sind als in der Bücherschrift, wenn auch begreiflicher Weise in viel engeren Grenzen⁵⁾. Streng genommen müßte jede der obigen drei Hauptgattungen⁶⁾ ihre eigene

3) Und zwar immer so, daß die Buchstaben keilförmig eingehauen werden d. h. daß ihre zwei innern Seitenflächen unten im spitzen Winkel zusammenstoßen. Durchaus unantik, und mir aus keinem zweiten Beispiel bekannt, ist es, wenn am pons Fabricius in den modernen Ergänzungen, die man eben hieran am sichersten als solche erkennt, die Seitenflächen vertical eingehauen sind und im rechten Winkel auf eine Grundfläche fallen, so daß das Innere der Buchstabenform eine dreiseitige Figur bildet. S. P. L. M. Taf. LXXXVII mit Enarr. p. 76.

4) Welch bedingten Anhalt darum alle Graffite geben, ist oft genug zur Sprache gebracht, z. B. Rhein. Mus. XIV p. 140 f. 141 Anm. 285. 291 und sonst, auch Opusc. phil. II p. 462.

5) Vgl. das im Rhein. Mus. XIV p. 289 in Kürze erörterte.

6) Hauptgattungen sage ich, weil es mir hier, wo ich kein Handbuch der Epigraphik zu schreiben habe, nicht um Erschöpfung des Stoffs zu thun sein kann. Sonst ist es mir ja nicht unbekannt, daß es Graffite nicht nur in weichen Massen, sondern auch auf hartem Metall, in annähernder Verwandtschaft manchmal selbst auf Stein gibt (vgl. z. B. Rh. Mus. XIV p. 141,

Schriftgeschichte haben und erhalten; da aber dazu schon die Zahl der vorhandenen Monumente für die ältere Zeit entfernt nicht ausreicht⁷⁾, so werden wir zwar einige Vorsicht bei der vergleichenden Benützung der drei Klassen nie zu vergessen haben, aber dennoch, diese Vorsicht vorausgesetzt, anderseits uns auch dem in ihnen naturgemäß übereinstimmenden, evident analogen nicht verschließen, zumal wenn wir zum vorzugsweise maßgebenden Leitfaden, so weit möglich, immer die eigentliche Lapidarschrift mit ihrem nach beiden Seiten hin die Mitte haltenden Charakter nehmen. Das vereinzelt vorkommende kann überall Sache des Zufalls sein⁸⁾; in dem massenhaft auftretenden dürfen wir immer eine bewußte Gewöhnung sehen.

Wie wenig alle solche Cautelen und Einschränkungen ein Hinderniß sind, zunächst im Ganzen und Großen sehr bestimmte einheitliche Schrifttypen als Eigenthum verschiedener, sich chronologisch ablösender Perioden zu erkennen und in festem Bilde aufzufassen, ist eine allbekannte Thatsache der epigraphischen Erfahrung. Nicht größer ist ja die Sicherheit, mit welcher der 'Paläograph' eine Handschrift dem 9ten oder 12ten oder 15ten Jahrhundert n. Ch. zuschreibt, als mit der eine Inschrift vom Epigraphiker in das 6te Jhdt. v. St. oder in die Sullanische Periode oder in nachaugusteische Zeiten gesetzt wird. Wer erkennt nicht auf den ersten Blick die Unmöglichkeit, daß die auf uns gekommene Inschrift der Columna rostrata aus dem Ende des 5ten

Enarr. p. 65 zu Taf. LXXXVI, A); — daß ihnen wiederum mehrfach nahe stehen die mit dem Pinsel gemalten Inschriften (z. B. die calenische in Prisca Latinitatis Suppl. II, A, besser IV, B); — daß mit Steinschrift parallel auch Mosaikinschriften anzusehen sind, wie P. L. M. Taf. LVII, D. LIX, A; — daß eine Mittelstufe zwischen Metall und Stein Knochen und Elfenbein bildet; — daß auch zwischen Erz und Blei zu unterscheiden ist; — u. s. w.

7) Verhältnismäßig den meisten Erfolg verspricht eine solche gesonderte Betrachtung wohl im Gebiete der Münzenschrift; doch gerade sie in wünschenswerther Vollständigkeit und Schärfe zu verfolgen bin ich bei meiner jetzigen Stellung nicht mehr in derselben günstigen Lage wie früher, und darum genöthigt mich mit dem Erreichbaren zu begnügen, auf Anderes zu verzichten.

8) Wie mancherlei bedeutungslose Zufälligkeiten ich meinerseits bei epigraphischen Betrachtungen dieser Art bereitwillig zuzugeben geneigt und gewohnt bin, kann man z. B. aus Rhein. Mus. XIV p. 140 f. 290. 292. 293. 306 ff. 311. 317 Anm. 381 ersehen.

Jahrhundert^s stamme, oder daß die erhaltene Lex Puteolana parieti faciendo (nicht 'faciundo') dem Jahre 649, von dem sie sich selbst datirt, angehöre?⁹⁾ Wer nicht wenigstens auf den zweiten oder dritten, daß weder die Baseler Schiefertafel mit der Dedication an die Iuno Seispes Mater Regina, noch der Nolanische Ehrentitelus des M. Marcellus überhaupt antik sind? um andere, aus jüngster Zeit datirende Beispiele bei Seite zu lassen. — Und zwar lassen sich im epigraphischen Gebiete die derartigen Unterschiede nicht nur überhaupt auf Begriffe zurückführen, sondern annähernd selbst auf Begriffe, die dem Wesen und Charakter der jedesmaligen Zeit entsprechen: wovon doch bei der Bücherschrift in demselben Sinne nicht füglich die Rede sein kann. In der archaischen Periode (archaisch im engeren Sinne genommen) ist es eine gewisse großartige Unbekümmertheit, die nichts will als Deutlichkeit und Bestimmtheit, gleichgültig ob diese mit mehr oder weniger starren und spröden, oft groben und edigen, selbst ungeschlachten, gar nicht nothwendig symmetrischen, immer aber derben und energischen Linien und Linienverbindungen erreicht wird, so weit man die Linien zu verbinden sich überhaupt die Mühe nahm. Auf solcher Grundlage — deren Nachwirkung sich in Metallschrift noch weit in das 7te Jhd. hinein erstreckt — entwickelt sich, nach Ueberwindung von mancherlei Mittelstufen, die lapidare Normalschrift der republicanischen Periode, wie sie uns auf ihrem Höhepunkte etwa in der Sullanischen Zeit entgegentritt und in einem gewissen grandiosen Stil gleichsam die *maiestas populi Romani* widerspiegelt: eine Schrift, die durch strenge Gemessenheit bei gebiegenster Einfachheit, jeden Ueberfluß verschmähend, den entschiedenen Eindruck ebenmäßiger Würde, selbstbewußter Tüchtigkeit, natürlicher Bornehmtheit macht. Von dieser edeln Formenreinheit¹⁰⁾ in ihrer — wie man sagen möchte — stillen Größe geht die Folgezeit, in leisen Uebergängen schon während der letzten republicanischen Zeiten, allmählich herab durch einen überhand nehmenden Zug

9) Vgl. das in solcher Beziehung im Rhein. Museum XIV p. 286 ff. zusammengestellte, für die im Texte erwähnten Beispiele aber in P. L. M. die Tafeln XCV. LXVI. LXI. XCVI, *D* nebst zugehöriger Enarratio p. 82. 58. 54. 88, wo man die frühern ausführlichern Besprechungen citirt findet.

10) Einiges hiervon s. beispieelsweise näher entwickelt an dem Gegenfaze der falschen Proportionen auf der Baseler Iuno-Seispes-Tafel im Rhein. Mus. XIV p. 290.

zur Verschönerung des Einfachen, durch ein gewisses Streben nach Schmuck, wie es besonders in geschwungenen Linien, namentlich auch in den geschwörkelten Endspitzen der Linien¹¹⁾ und ähnlichen Spielereien dem Auge sichtbar wird; noch hält sich die Augusteische Zeit auf der Höhe eines im Ganzen durchaus würdevollen, wenngleich schon etwas prunthafsten Typus, der sich mit Modificationen selbst noch bis in die Trajanische Periode fortsetzt; aber allmählich kömmt doch mehr und mehr die gesuchte Zierlichkeit zum Durchbruch, die den Charakter der dritten Periode bezeichnet und sich in bemerkenswerther Uebereinstimmung mit dem gleichmäßig veränderten Sprach- und Stilcharakter verfolgen läßt. Sie wird schließlich abgelöst durch die Periode des Verfalls der Schrift, der wiederum mit dem Verfall der Sprache selbst Hand in Hand geht; mit der Urzeit berührt sich dieselbe in einer gemeinschaftlichen Sorglosigkeit, die aber jetzt zur charakterlosen Nachlässigkeit wird und schwächliche, dünnbeinige, wacklige, dazu gespreizte Figuren erzeugt.

In so weitem Rahmen die Geschichte der lateinischen Schriftveränderung zu verfolgen ist indeß mit nichten die Absicht dieser Blätter; mit wirklichem Erfolg könnte das auch nur geschehen, wenn eine ähnliche Reihe chronologisch geordneter Schriftproben, wie sie für die Jahrhunderte der Republik die Facsimile's der P. L. M. geben, auch für die Kaiserzeit vorläge: wofür zwar das Material vorhanden ist, aber eine Aussicht auf praktische Ausföhrung, ut sunt haec tempora, wohl in weitem Felde liegt. Indem wir uns also mit unserer Betrachtung auf den engern Kreis der Republik zurückziehen, verengern wir zugleich den Gesichtspunkt dieser Betrachtung insofern, als wir uns nicht mit einer ethisch-ästhetischen Charakteristik begnügen, wie sie mit den allgemeinen Kategorien von roher Deutlichkeit, gemessener Würde, gesuchter Zierlichkeit, schwächlicher Nachlässigkeit gegeben wurde, sondern den speciellern Motiven nachgehen, unter deren unmittelbarer Einwirkung sich der Schriftwandel in den zwei ersten jener vier Perioden vollzog. Denn im weitem Verlauf sind es, genau betrachtet, doch nur Modificationen einer anerkannten Grundform, worin sich die Fortbewegung zeigt, während es sich dort um die Genesis und die Feststellung dieser Grundformen selbst handelt. Dafür aber sind hauptsächlich zwei Triebkräfte wirksam gewesen: eine wohl niemals

11) Vgl. die Bemerkungen und Exemplificationen im Rhein. Mus. XIV p. 287, und weiter unten Anm. 29.

verkannte, eine wenigstens noch nicht dargelegte. Die letztere wird, wie weiterhin gezeigt werden soll, von einem specifisch mathematischen, näher geometrischen Princip in Bewegung gesetzt; die erstere, vorher ins Auge zu fassende beruht auf dem überaus nahe liegenden Princip der Vereinfachung durch Abkürzung, was man freilich ebenfalls ein geometrisches im allgemeinsten Sinne nennen kann.

1. Die Vereinfachung ursprünglich vollständigerer Buchstabenformen durch Abkürzung liegt uns eben so wohl im Verhältniß zum griechischen Mutteralphabet, wie innerhalb der Grenzen der lateinischen Schriftgeschichte selbst vor. Aus dem griechischen Θ wurde, wie jedermann weiß, durch Weglassung zweier Verbindungsstriche H ; wenn uns die chalkidischen Kolonien Unteritaliens noch beide Formen neben einander aufzeigen¹²⁾, so hat doch schon das uns bekannte älteste Latein nur die jüngere aufgenommen, während die vollere in das Faliscische, Oscanische, Etruscische übergegangen ist. — Mehr oder weniger analog verhält es sich mit der aus ξ oder ζ hervorgegangenen Kürzung S oder Z , mit dem aus Γ gewordenen C , mit dem aus Λ gekürzten M oder W .

Von den letztgenannten beiden Formen war an sich die eine gerade so berechtigt wie die andere; es war rein Sache des freien Willens, wenn sich die Weglassung der fünften, nicht die der ersten Linie durchsetzte und zum Normalen wurde; aber als eine mit Bewußtsein gewollte Form ist das W durch seine dreimalige Wiederkehr in der Lex agraria des Jahres 643 hinlänglich sicher gestellt¹³⁾. —

12) Hier, wie für alles Folgende, sind wir in der günstigen Lage ein für allemal auf die übersichtlichen Schrifttafeln in A. Kirchhoff's 'Studien zur Geschichte des griechischen Alphabets' verweisen zu können. Wenn daselbst p. 230 (117 der 2. Ausg.) auch eine Zusammenstellung der italischen Alphabete gegeben ist, so ist dieselbe doch so knapp gehalten, daß man leicht erkennt, der Verfasser habe in Beziehung auf das Latein wohl absichtlich nicht über das Bekannteste hinausgehen wollen. — F. Lenormant's 'Etudes sur l'origine et la formation de l'alphabet grec' in den jüngsten Hefen der Revue archéologique haben mir erst für eine sehr flüchtige Ansicht zu Gebote gestanden, bei der sie für den hiesigen Zweck keine neuen Anhaltspunkte zu bieten schienen.

13) Zuerst hervorgehoben von Mommsen Unterital. Dial. p. 30.

Daß die fünfstrichige Urform, die gleichmäßig im Faliscischen, Oscanischen, Umbrischen, Etruscischen wiederkehrt, sich im Latein in der Anwendung als Namen=nota (*Manius* zum Unterschiede von *Marcius*) für alle Zeit erhielt, ist bekannt, wenn das auch mit allmählich eintretenden Modificationen geschah, die schließlich die ursprüngliche Figur nur noch in einer Andeutung erkennen lassen. — Aber eine weitere Kürzung erfuhr die Normalform **M** dadurch, daß die beiden Mittelstriche nicht bis zum Boden herab geführt wurden, sondern in halber Höhe aufhörten: **M**, selbst nur **M̄**. Es sind sehr alte Monumente, welche solche Formen in der unzweideutigsten Weise darbieten, z. B. das münchener Erztafelchen Taf. II, B, oder der pisaurische Stein XLIV, P, auch älteste Münzen¹⁴⁾; aber gleich hier liegt ein evidentere Fall vor, wie eine principiell wohlbefugte Veränderung sich doch nicht zu halten vermochte, sondern wieder gänzlich überwunden wurde; denn die (um so zu sagen) 'classische' Zeit kennt bekanntlich, wenigstens in Lapidarschrift, durchaus kein **M**, sondern ausschließlich **M̄**, wenn sich auch auf Münzen die erstere Form noch in manchem einzelnen Beispiel fortsetzt.

Ob **Π**, wie es noch in verschiedenen griechischen Alphabeten, namentlich auch in dem chalcidischen¹⁵⁾, bezugleich im oscanischen erscheint, jemals in lateinischem Gebrauch förmlich recipirt war, bleibt unentschieden, da die in unsern Monumenten vorkommenden Beispiele, deren überhaupt nur wenige sind, eine sehr zweifelhafte Mitte halten¹⁶⁾. — Um so deutlicher wird aber auch hier der Kürzungstrieb darin sichtbar, daß aus dem **Π** (f. o.) eine von einem **Γ** kaum unterscheidbare, höchstens durch ein winziges Häkchen unterschiedene Figur **Π̄** wurde (gerade wie auch die sich später entwickelnde gerundete Form desselben Buchstaben zu einem **Γ** zusammenschrumpfte), die nur zu keiner Herrschaft gelangt ist. Und zwar dieses um so begreiflicher, je leichter auf solchem Wege ein völliges Zusammenfallen zweier ganz verschiedener Buchstaben bewirkt worden wäre. Denn hier kommt die bestimmte Thatsache zur

14) Mehr hierüber s. im Rhein. Mus. XIV p. 140 f. 284 f. 291. 383. Ueber Münzen s. unten p. 26.

15) Ich sage so nur der Kürze halber, um die chalcidischen Colonien Unteritaliens und Siciliens zu bezeichnen.

16) Das **Π** der ephesischen Eristophoren mit römischen Magistratsnamen (I. L. A. n. 522. 523) ist selbstverständlich griechisch.

Geltung, daß auch das **T** in den Gesetze tafeln des 7ten Jhdts. viel zu häufig und deutlich in der Form **Γ** oder auch **⌋** erscheint, als daß wir darin die Absicht der Abkürzung verkennen und ein bloßes Zufallsspiel erblicken dürften. Auch liegen die Uebergänge dazu klar genug vor in den ebenda und mehrfach sonst vorkommenden Zwischenstufen **T** und **T**, die selbst nicht minder als das nach beiden Seiten zugleich gekürzte **T** in die hiesige Rubrik fallen. Derselbe Hergang ist es, wenn aus dem Zahlzeichen **⊥** (s. u.) **L** wurde, oder aus dem Lautzeichen **⌋ L** ein verkürztes **L L**, womit wiederum **E F** für **E F** ganz parallel stehen: lauter Formen freilich, deren überhaupt nur sporadisches Vorkommen theilweise auf Zufälligkeiten, theilweise auf die Beschaffenheit verschiedenen Materials zurückführbar ist, obwohl sie anderseits z. B. schon auf den pisaurischen Steinen mit einer gewissen Consequenz oder Gewohnheitsmäßigkeit auftreten. — Eben dahin läßt sich auch die Figur **Q** mit verschwindend kurzem Querschwänzchen ziehen.

Das vierstrichige **ξ** oder **ζ** kennen wir zwar innerhalb des Lateins nur noch als altes Münzwertzeichen für Semuncia, zum Unterschiede von **ς** als Semis, Semissis¹⁷); aber das genügt auch, um in der auf ältern Denkmälern nichts weniger als seltenen Form **ς** oder **ζ** denselben Kürzungsproceß zu finden, der in allen bisherigen Beispielen (in besonders verwandter Weise bei dem **M**) zu Tage trat, übrigens auch in der etruscischen Schrift vorliegt. Und neben andern griechischen Alphabeten bietet ja gerade auch das chalcidische schon beide Formen neben einander.

Eben dahin fallen aber ferner auch die zahlreichen Varianten des ersten Buchstaben des Alphabets. Neben **A** und **A**, die uns (abgesehen von andern griechischen Alphabeten) gleichmäßig in chalcidischer wie altlateinischer Schrift entgegnetreten, sind ja die lateinischen Formen **A** und **A** so einleuchtend wie möglich nur vereinfachende Modificationen, die manchmal bis zu einem dem Auge fast verschwindenden Häkchen als Ersatz des Mittelstrichs fortgehen, wie z. B. auf der wiener Bronze Taf. II, **A**; und nicht anders verhält sich's mit **A** neben **A**, oder selbst dem nicht ganz selten vorkommenden **A** ohne jeden Mittelstrich, oder einem neben **A** einigemal erscheinenden **A**:

17) S. Mommsen a. a. O. und Gesch. des röm. Münzwesens p. 189. 199 f.

von welchen Formen allen die Beispiele im Index palaeographicus gesammelt sind¹⁸⁾. Wenn man will, wird man — um dies hier im Vorübergehen zu berühren — auch die Figuren $\Lambda \ \Lambda \ \Lambda$ als Kürzungen auffassen können, obwohl ich sie vielmehr auf den oben (p. 6) angedeuteten Gesichtspunkt zurückführe, nach dem es der Sorglosigkeit der ältesten Periode, sowie weiterhin der Schwierigkeit der Metallschrift, entspricht, die Elemente, welche die Buchstabenfigur bilden, unverbunden zu lassen, statt sie zu einer strammen Einheit zusammenzuschließen¹⁹⁾. — Aber erheblicher ist das Bedenken, ob wir denn uns überhaupt begnügen sollen, nur zu einer Doppelform ($\Lambda \ \Lambda$, $\Lambda \ \Lambda$) als dem ältesten aufzusteigen, statt von einem Einheitspunkte auszugehen, aus dem sich zwei Figurationen gleich natürlich abzweigen konnten? Und dazu kommt das zweite Bedenken, wie sich denn zu den obigen Formen die Figur Λ verhalten soll, die doch ebenfalls in unzweifelhaften Beispielen alter Zeit, namentlich auf Münzen, vorliegt, auch erst neulich wieder in der Opusc. phil. II p. 776 publicirten Steinschrift der via Ostiensis zum Vorschein gekommen ist?²⁰⁾ Nehmen wir sie für nachgeboren, so hätten wir hier den ersten — und mit Ausnahme einer weiterhin zu berührenden Absonderlichkeit einzigen — Fall, daß nicht vom Vollständigern zum Einfachern fortgeschritten, son-

18) In Betreff des Λ sind die römischen Quinare, Quadranten, Denare des 6ten und 7ten Jahrhunderts aus I. L. A. n. 268. 284. 288 hinzuzufügen.

19) Unter diesem Gesichtspunkt — den ich vielleicht, wenn mir die Ausföhrung der Mühe werth geschienen hätte, geradezu als einen dritten für die Buchstabengeschichte des alten Latein wirksamen Factor geltend machen konnte — fällt denn auch die ungeschlossene Figur des O, wenn sie als $\bigcirc \bigcirc \bigcirc \bigcirc$ (\bigcirc) erscheint, oder in noch früherer Gestaltung als $\langle \rangle$. Dem offenen O parallel steht auch das offene Q auf Münzen von Aquinum oder in einer der pränestinischen Grabschriften (Taf. VII, 29^a. XXXVI, 59). Beispiele der Nichtgeschlossenheit geradliniger Figuren (besonders häufig bei Λ und N , bei A , aber auch sonst, wie D u. s. w.) verlohnt sich nicht im Einzelnen nachzuweisen.

20) Zu zaghaft und schwankend sprach ich über sie im Rhein. Mus. XIV p. 305 Anm., 382. 487; unbefangene Erwägung der jetzt im Index palaeographicus zusammengestellten Belege, so wie der vom Ende des 5ten bis in das 7te Jhd. hinein reichenden Münzbeispiele (I. L. A. n. 21. 213. 232. 249. 368), läßt an dem hohen Alter des Λ nicht zweifeln.

dem das ursprünglich Einfachere schon in alter Zeit erweitert, verzerrt, complicirter gemacht worden wäre. Ich vermag daher der Versuchung nicht zu widerstehen, als Grundform gerade **A** (verkürzt **A**) zu vermuthen, woraus einerseits **A**, andererseits **A** durch Vereinfachung entstand. Es wäre dies dann, da uns griechische Alphabete allerdings keinen Anhaltspunkt geben, als eine erst auf italischem Boden frühzeitig beliebte Modification anzusehen, wo sie in der That auch in der messapischen Schrift erscheint; durch **A** und **A** — weiterhin **A** — verdrängt und in lange Vergessenheit gerathen, taucht sie dann erst in viel spätern Zeiten der Verkünstelung, zum Theil wohl unter griechischem Einfluß, gelegentlich wieder auf ²¹⁾.

Außerhalb der eigentlichen Buchstaben, d. h. der als Lautzeichen recipirten griechischen Buchstabenformen, läßt sich endlich der instinctive Vereinfachungs- und Kürzungstrieb der alten Zeit auch in dem System der zu Zahlbezeichnungen verwendeten, weil für die Lautsprache überflüssigen Schriftzeichen verfolgen, und zwar hier mit ganz besonderer Deutlichkeit und Consequenz. Weil das alte Latein der consonantischen Aspiration durchaus entbehrte, verwendete es die drei griechischen Aspiraten φ χ = Θ (selbst eine Kürzung aus Θ), Φ , Ψ (verkürzt aus Ψ) für die Zahlbegriffe 100, 1000, 50, und halbirte weiter in so einfacher wie rationeller Weise das Θ zur Bezeichnung von 500, wodurch die ganz zufällig mit dem Buchstaben **D** zusammenfallende Form entstand. Dagegen keine rationelle Absicht, sondern reine Bequemlichkeitskürzung war es, wenn das Θ zu **C** wurde: allerdings ebenso unter Mitwirkung der Initialen von *Centum*, wie dem zu **M** (mit unverbundenen Linien ²²⁾) umgemodelten Θ wegen *Mille* die Figur **M** substituirt wurde ²³⁾. — Wiederum eine Verkürzung war es, wenn das schon in **L** übergegangene Ψ ebenso zu **L** vereinfacht wurde, wie **T** wenigstens vorübergehend zu **L** oder **T**,

21) In den sorgfältigen numismatischen Beobachtungen Mommsens, Gesch. des röm. Münzwesens p. 466 finde ich doch nichts, was der obigen Entwicklung entgegengrät.

22) Wenn daneben, wie bekannt, auch Θ häufig genug ist, so ist das nur eine etwas anders variierte Wendung der Grundform, die uns hier nichts angeht.

23) Es ist genau derselbe Fall, wie wenn, aber auch erst in einer jüngern Periode, **Q** und **T** als Bezeichnungen für *Quinarius* und *Teruncius* auftraten: s. Mommsen a. a. O. p. 201.

und dadurch zufällig mit dem Buchstaben **L** zusammenfiel, aber, was wohl zu beachten, erst in dessen jüngerer Gestalt, ganz und gar nicht in der ursprünglichen. — Durch einen ganz analogen Proceß wird endlich auch das Zahlzeichen **X** = 10 entstanden sein, wovon **V** wiederum nur die Halbierung ist wie **D** von **Ⓞ**: auch hier also ein durchaus absichtsloses Zusammentreffen mit den Buchstaben **X** und **V**. Die keltidischen und ihnen benachbarte Colonien Unteritaliens nämlich boten für **I** zwei neben einander stehende Formen dar: neben **⊕** und **Ⓞ** auch **⊗** und (wohl älter) **⬠**; was hinderte, beide zur Lautbezeichnung gleich unnütze Formen als Zahlzeichen zu verwenden und, wie **Ⓞ** für 100, so die schräglinige Figur für 10 zu recipiren? dieses nämlich ersichtlicher Weise genau mit derselben Weglassung der Einfassungslinien, vermöge welcher im Griechischen **⊠** zu **⊠** oder **⊠** zu **≡** und weiter **≡** wurde²⁴). — Hätte man jetzt noch ein ferneres Zahlzeichen bedurft, so stand ein solches auch in der denselben Alphabeten eigenen, neben **V** **ψ** für χ vorkommenden Figur **ψ**, älter **Υ**, zu Gebote; aber man war eben fertig mit den nothwendigen Elementen des Ziffersystems, und darum ist es gar nicht zu verwundern, wenn für 50 sowohl **ψ** als gelegentlich auch **ψ** in Gebrauch genommen wurde: das letztere bekanntlich in der merkwürdigen Inschrift von Cora (Gruter 896, 10), die uns auch das einzige lateinische Beispiel von **Ⓞ** erhalten hat²⁵).

Wenn man will, wird man in die bisher behandelte Kategorie auch das kleinere Maß einreihen können, in dem mit einer gewissen Gewohnheitsmäßigkeit einzelne Buchstabenformen im Verhältniß zu der übrigen Schrift auftreten: denn im Grunde ist es doch nur eine leise Begriffswendung, mittels deren man von Vereinfachung durch Abkürzung zur Verminderung, Verkleinerung überhaupt gelangt. Warum es freilich vorzugsweise der Buchstab **O** war, daneben **Q**, ferner **X**,

24) Ich habe wohl früher einmal daran gedacht, ob sich nicht das **X** als importirt aus dem Nachbaralphabet, welches auf dem nolanischen Gefäß (Mommsen Unterit. Dial. p. 6 f., Taf. I, 14) erscheint, ansehen lasse, da sich aus einem **Ⓞ**, wie es dort dem **p** folgt, die Herleitung des **X** allerdings noch einfacher gestaltete. Aber damit wäre die, doch unbedingt vorzuziehende einheitliche Ableitung aus derselben Quelle aufgegeben.

25) Was in den obigen Herleitungen neu ist, was schon früher erkannt war, lehrt die Vergleichung mit O. Müllerer Etrusker II p. 318 f. und Mommsen Unterit. Dial. p. 33 f.

in wenigen Fällen auch C war, die man in dieser Weise gleichsam verzweigte, dafür müßte ich einen innern oder historisch verständlichen Grund nicht nachzuweisen, so daß wir uns hier bis auf weiteres mit der Erkenntniß der Thatfache zu begnügen haben. Gewiß ist nur, daß jene Verzweigungen größtentheils nicht nur überhaupt schon in griechischen Alphabeten, sondern namentlich auch in den für das Latein un-mittelbar maßgebenden Platz gegriffen hatten. Die lateinischen Beispiele sowohl für O als für Q, X (C) weist der Index palaeographicus nach: insonderheit aus den p. 101 der Enarratio zusammengestellten Münzaufschriften eine fünffach abgestufte, bis zum bloßen Punkt herabgehende Reihenfolge O O O O O auf p. 112 unten.

Sprechen nun alle bisher durchgegangenen einzelnen Erscheinungen für die Vereinfachung und Kürzung als durchgehenden Zug der ältesten Schriftgestaltung, so wird diese Auffassung vollends gesichert erscheinen, wenn es so gut wie keine Beispiele des etwa in umgekehrter Richtung eingeschlagenen Weges gibt. Das vierstrichige A oder A, in welchem man einen Fortgang vom einfachern A oder A (A A) zu einer erweiterten oder complicirtern, überhaupt vollständiger gewordenen Form erkennen könnte, ist schon oben berührt und nach Möglichkeit erledigt worden. — Selbstverständlich gehören gar nicht hieher die Fälle, wenn zu einem bestimmten neuen Zweck mit Bewußtsein ein neuer Zusatz an die alte Figur gemacht wurde: wie wenn man, um ein bisher fehlendes Lautzeichen zu gewinnen, das C zu G oder C G erweiterte; oder wenn man zum Ausstruch der prosodischen Länge aus dem gewöhnlichen I das verlängerte I schuf²⁶); oder wenn man das mit einer Buchstabenform zusammenfallende Zahlzeichen mit einem Unterscheidungsstrich versah und D oder D, desgleichen X für X schrieb²⁷). Noch weniger kann in Betracht kommen, wenn — noch

26) Ausführlich behandelt im Rhein. Mus. XIV p. 298 ff. 378 ff. 486 ff.

27) Das X zwar auf Steinen meines Erinnerns nirgends, desto häufiger dagegen auf den Münzen vom Anfang des 7ten Jhdts. an (I. L. A. p. 131 ff.; vgl. Mommsen Gesch. d. röm. Münzw. p. 468). — Mit Consequenz durchgeführt hat man das freilich gar nicht, da einfaches C, V, I (1000 und 50 waren durch ihre ältern Formen hinlänglich unterschieden) eine ähnliche Differenzirung nicht erfuhren. Dafür suchte man hier, und zwar einschließlichs des X, dem Bedürfnis der Unterscheidung dadurch gerecht zu werden, daß man (mit Ausnahme von C) über die mit Buchstabenformen zu-

dazu nicht vor der Mitte des 7ten Jahrhunderts — der bloßen Raumersparniß wegen ein mit seinen Armen über die Dimension der benachbarten Buchstaben weit hinausragendes **T** beliebt wurde, wie in späterer Zeit gelegentlich auch wohl andere Buchstaben²⁸⁾. — Wohl dagegen könnte man eine Verlängerung der hier in Rede stehenden Art erkennen wollen in dem zur regelmäßigen Form gewordenen **R**, früher **R**, da schon in sehr alter Schrift, wenn auch selten, sowohl **R** als **R** vorkommt; aber man würde dabei vergessen, daß bereits in den griechischen Alphabeten beide Formen neben einander erscheinen, also auch beide gleichzeitig Aufnahme bei den Lateinern finden konnten, folglich mit nicht mehr Recht **R** aus **R**, als **R** aus **R** abgeleitet würde.

Nur ein Widerspruch gegen das durchgeführte Princip bleibt zu lösen, oder aber eine unerklärte Ausnahme von der Regel nothgedrungen zuzulassen: das ist das überaus auffallend gebildete **M**, wie es uns in den Münzaufschriften **ROM Λ ROMA ROM Λ ROM Λ** entgegentritt, deren Beispiele man Taf. IX, 8 und Enarr. p. 10 *g k l* facsimilirt findet²⁹⁾. Da für diese Gestalt, die so durchaus aus aller

sammenfallenden Zahlzeichen den bekannten Querstrich setzte. Daß dessen eigentliche Bedeutung keinesweges die war, eine Mehrheit von Ziffern zu einer Einheit zusammenzufassen, davon kann nähere Betrachtung der vorhandenen Beispiele jeden leicht überzeugen. Allerdings gibt es Bezeichnungen wie **II**, **III**, **XV**; aber daneben kommt nicht nur **III**, **VII** vor, sondern ganz unzweideutig auch **VII**, **XVIII**, **VIII**, wo man sich mit einer partiellen Andeutung, daß es Zahlzeichen seien, begnügte.

28) S. Rhein. Mus. a. a. O. p. 486 f.

29) Wenn in dem Index palaeographicus p. 112 mit den Worten 'prope ad eam speciem' noch einige andere Citate hinzugefügt wurden, so ist das nur im Sinne einer für jeden Index gebotenen Kürze des Ausdrucks zu verstehen. Sucht man die Citate auf und beschaut sich die Beispiele näher, so ergibt sich schnell, daß jene 'annähernde Ähnlichkeit' unter einen ganz andern Gesichtspunkt fällt. Alle bezüglichen Inschriften gehören der jüngern Periode an, welche sich in der Verzierung der Endpunkte der Buchstabenlinien durch mehr oder weniger heraustretende Spitzen oder Häkchen gefiel, von welcher oben p. 7 gesprochen wurde. Von einem so zugespitzten oder gleichsam gehörten **M** **XX** aber ist ein sehr großer Abstand bis zu der weit über jenes Maß hinausgehenden Münztype **M** oder **M**. Jener einfachen oder doppelten Zuspißung des **M** entsprechen die ebenso beim **A**

Analogie heraustritt, sämtliche griechische Alphabete auch nicht eine Spur von Vorbild darbieten, so habe ich mich eine Zeit lang mit dem Gedanken getragen, es sei darin gar nicht ein einfaches **M**, sondern vielmehr eine Ligatur von **VM** zu erkennen; denn genau so finden wir ja wirklich das Zeichen in den zweifellosesten Beispielen des 7ten Jahrhunderts gebraucht: in den capuanischen Inschriften der Jahre 648 und 649 **MVRM** Taf. LXIII, **B** und **C**, desgleichen **LXXVI, H PARENTM, LXXVII, H^b fACIVNDM**. Das

wiederkehrenden Varianten, die der Index p. 111 zusammenstellt: **AA, Λ, A**. Die einfache liegt auch der Figur des **N** zu Grunde, dessen schräge Mittellinie über die beiden Verticalstriche hinausgeführt erscheint: **N**. Die Doppelhäkchen finden wir nirgends auffallender und consequenter durchgeführt als in der eleusinischen Inschrift I. L. A. 619, bei der eben darum griechischer Einfluß unverkennbar ist. Nichts als einen, nur etwas anders gewendeten Verzierungszug hat man auch in der den zweiten Verticalstrich des **N** verlängern den Figur **N** zu erblicken, wie sie sich in den letzten Zeiten der Republik namentlich auf den Fächtermarken zeigt: worauf Tess. glad. p. 300 und Rhein. Mus. XIX p. 461 aufmerksam gemacht worden. Kaum besonderer Hervorhebung werth sind mehrfache ähnliche Spielereien, Spielarten oder Entartungen der normalen Grundform, wie **L L †** für **L**, **T †** für **T** u. a. m., welche, so weit sie nicht auf die natürlichen Hemmungen der Metallschrift oder auf die Flüchtigkeit bloß eingerichteter Curbschrift zurückgehen, durch denselben Verzierungstrieb hervorgerufen sind. In gewissem Sinne kann man sagen, daß, während die alte Zeit vom Vollständigern zum Einfachern fortschritt, die spätere schwache Verjuche zur umgekehrten Richtung machte, nur daß diese in durchaus untergeordneten Kleinigkeiten stehen blieb. Freilich hing sich dieser Verzierungstrieb zuweilen auch an die aus einer frühern, mittlerweile längst überwundenen Periode wieder hervorgeholten Formen an, so daß Erweiterung und Verkürzung gleichsam einen Wund schlossen, dessen Frucht eine gezierte Schwächigkeit war. So z. B. wenn die Affectation späterer Kaiserzeit aus **T L F** die Figuren **T L F** machte, mit so verschwindenden Differenzen, daß sie unter sich und von **I** oft kaum zu unterscheiden sind. Augenfälligste Belege dafür geben die spätern **C**logia, wie die auf Taf. XCVI unter **A B C** facsimilirten. — In die Münzaufschriften der republicanischen Periode hat übrigens die Verzierung der Buchstabenenden durch angebrachte Häkchen und Spizen keinen Eingang gefunden, und so viel ich jetzt übersehen kann oder mich erinnere, auch noch lange Zeit nachher nicht. Aber ein Analogon ist es, wenn hier, und zwar schon früh, die Endpunkte der Strichen durch runde Kugeln abgeschlossen werden (z. B. Taf. VI. 1. 8. 9).

ergäbe uns eine Urform **ROVMA**, aus der allerdings **ROMA** gerade so hervorgehen konnte wie aus **POVPLICOS** oder **NOVNTIARE** geworden ist **POPLICOS** und **NONTIARE**. Auch um eine Etymologie für *Kovma* wären wir nicht verlegen, wenn wir die alte Verwandtschaft und Vertauschungsfähigkeit von *b* und *v* zu Hilfe nähmen. So interessant und erfreulich es nun unstreitig wäre, wenn uns auf so ungeahntem Wege der Schlüssel zum Verständniß des Namens *Roma*, dessen wirklicher Ursprung doch durch die bisherigen Ableitungsversuche entschieden nicht aufgeklärt ist, gleichsam in den Schoß fielen, so wenig habe ich mir doch die gewichtigen Bedenken verhehlen können, die aus anderweitigen, und zwar sehr nahe liegenden Erwägungen hervorgehen, und die schließlich nicht verhehlen konnten mich die ganze Hypothese als undurchführbar aufgeben zu lassen. Weiß also nicht ein anderer einen bessern Rath, so werden wir bei der Annahme einer individuellen Marotte stehen bleiben müssen, über deren Motiv sich weiter nichts sagen läßt.

Abgesehen von diesem letzten, problematisch bleibenden Punkte läßt sich das bisher Ermittelte in nachstehendem Schema anschaulich machen, nur daß dasselbe die im Obigen gebührend betonten Unterschiede des mehr oder weniger Sichern, mehr oder weniger Häufigen nicht zum Ausdruck bringen kann. Die bloß auf der Verbindungslosigkeit der Linien beruhenden Formen sind nur beispielsweise bei dem ersten Buchstaben mit aufgeführt, wo sie in ausgedehnterer Weise als sonst in Aufnahme gekommen sind. Nur als nebensächlich und untergeordnet sind die Verkürzungen des **E F L L** mit eingereiht; dergleichen auch die Verjüngungen einiger Buchstabenformen.

A A, A A, A A, A A
 A A, A A
 A A A
 W, W, M M M
 (Π) Π, Π Π, Π
 R R, R R
 S S, S S
 T T T, T T, T
E E, F F, L L, L L

O O o o •

X x, Q q, C c

Ⓞ Ⓜ — D

Ⓞ C

V I L

(Ⓞ ⊗) X — V

Ein einigermaßen aufmerksamer Ueberblick über vorstehendes Schema läßt sogleich eine bemerkenswerthe Differenz in der Behandlung der Zahlzeichen und der Lautzeichen erkennen. Dort haben sich ohne Ausnahme die jüngern Formen in dauernder Herrschaft behauptet: hier sind alle letzten Glieder jeder Reihe wieder überwunden worden und haben andern Gestaltungen weichen müssen. Dieses aber in doppelter Weise: theils durch einfache Rückkehr zur ältern Form, theils durch eine bestimmte Modification entweder dieser ältern oder auch sogleich der jüngern Form. Einfach zurückgegangen wurde von **M**, welches sich nicht zu halten vermochte, zu **M**; desgleichen von den tastenden Umgestaltungsversuchen des **T** zu dieser Grundform selbst, gleichwie in den analogen Fällen zu den unverfälschten Zeichen **E F L**. Nicht zurückgegangen wurde von **S** zu **ξ**, wohl aber jenes aus einer eckigen Figur zu einer gerundeten gemacht; wiederum von **Γ** zwar zu **Π** zurückgegangen, aber mit derselben Umgestaltung zur Rundung. — Auch hier tritt ein Parallelismus von Sprachgeschichte und Schriftgeschichte in einleuchtender Weise zu Tage. Wie sich die Sprache aus einer Periode der Abstumpfung und Verstümmelung, der Verflachung und Verflüchtigung, siegreich wieder erhob und zur ursprünglichen Vollständigkeit und Bestimmtheit ihrer Bildungen emporarbeitete (in Grundzügen nachgewiesen Rhein. Mus. XIV p. 395 ff.), genau so wurde auch in der Schrift eine eingerissene Verwahrlosung und Verwilderung wieder überwunden durch die Rückkehr zum Alten und, wie dort, zu dessen weiterer Fortbildung.

Wenn nun das obige Schema allerdings nach einem bestimmten Kriterium überall ein Aelteres und ein Jüngeres unterscheidet, so ist doch damit noch keinesweges gesagt, daß jenes Aeltere auch das schlechthin Aelteste sei: vielmehr ist dieses wesentlich mitbedingt

durch einen zweiten Gesichtspunkt, der sich mit dem ersten vielfach durchkreuzt oder combinirt, und zu dessen Darlegung nun überzugehen ist.

2. Der zweite Proceß, der uns in der altlateinischen Buchstabenformung entgegentritt, wurde als ein specifisch geometrischer bezeichnet. Er beruht darauf, daß in einer dreifachen Stufenfolge fortgeschritten wurde von 1) schräglinigen und schiefwinkligen Figuren zu 2) verticalen und horizontalen Linien und rechten Winkeln, mit besonderer Neigung zum quadratischen Verhältniß, von diesen endlich 3) zu gerundeten, die Winkel nach Thunlichkeit beseitigenden Formen. Und daß dies nichts weniger als ein zufälliger oder willkürlicher Weg, vielmehr ein durchaus naturgemäßer Fortschritt ist, wird sich alsbald durch eine sehr einfache Ueberlegung herausstellen.

Nur erwarte man von der Schriftentwicklung so wenig, wie von der Sprachentwicklung, daß sie alle Consequenzen des wirkenden Gesetzes oder Triebes ziehe, sondern bleibe der Freiheit eingedenk, die gleichmäßig in beiden Gebieten um die Gesetzmäßigkeit gleichsam herumspielt. Absolut bindend ist die Regel nur in so weit, daß von vorn herein niemals der umgekehrte Weg eingeschlagen wurde. Aber freistand es in einzelnen Fällen eben so wohl, von der ersten Stufe ohne nachweisbare Vermittelung sogleich zur dritten überzuspringen, wie die zweite und dritte in einer und derselben Bildung zusammenfallen zu lassen, wie endlich auch, zur dritten überhaupt nicht fortzuschreiten, sondern auf der zweiten stehen zu bleiben, oder doch auf der versuchsweise berührten dritten nicht zu verharren, sondern zur vorigen dauernd zurückzukehren.

Für die Berechtigung aber, als erste Stufe die oben als solche bezeichnete aufzustellen, kann schon im Allgemeinen der Umstand sprechen, daß bereits das unteritalisch-griechische Mutteralphabet gut zwei Drittel seiner Schriftzeichen in der schräglinigen und schiefwinkligen Gestalt hat. Wenn dasselbe bei dem übrigen Drittel dort nicht der Fall ist, dagegen mit nur ein paar geringfügigen Ausnahmen allerdings der Fall ist im alten Latein, so wird man uns wohl die Befugniß nicht streitig machen, die beiden gleichartigen Erscheinungen in einen innern Zusammenhang zu setzen. Das verbindende Mittelglied läßt sich in

doppelter Weise denken. Möglich wäre ja an sich, daß gerade bei den Latinern die Neigung zum Schräglinigen und Schiefwinkligen ein so starker nationaler Zug gewesen wäre, daß sie demselben auch bei denjenigen Zeichen, die ihnen schon in anderer, entwickelterer Form zukamen, nachgaben und diese mit der großen Mehrzahl conform machten. Näher indes liegt ohne Zweifel die Auffassung, vermöge deren wir aus dem uns vorliegenden Latein einen Rückschluß machen auf das griechische Mutteralphabet selbst. Wer bürgt uns denn dafür, daß uns dieses in unsern quantitativ so geringen Resten überhaupt in genügender Vollständigkeit überliefert sei? daß nicht manche in wirklichem Gebrauch gewesene Buchstabenform nur für uns zufällig verloren ist, wenigstens bis heute verloren ist, während sie morgen aus neu entdeckten Denkmälern ans Licht treten kann? ³⁰⁾ vor allem aber, daß nicht schon im Griechischen derselbe Trieb, den wir im Latein nur vollständiger übersehen, wirksam war und ein Fortschreiten in ganz analoger Stufenfolge, wie hier, erzeugte? In der That muß man schon aus ganz allgemeinem Grunde, aus rein praktisch-populärer Betrachtung heraus, durchaus geneigt sein zu glauben, daß jeder primitiven Schriftübung der nicht-gleichlinige ³¹⁾ und nicht-rechtwinklige, sowie nicht-kreislinige oder ihm analoge Typus der nächstliegende, weil der einfachste und am wenigsten bindende gewesen sei. Die Ursache ist so einleuchtend wie möglich diese, daß die Vertical- oder Horizontallinie nur eine, der rechte Winkel nur einer ist, der Abweichungen davon aber unzählige sind, die eben darum der individuellen Freiheit sowohl als Ungeübtheit den weitesten und bequemsten Spielraum gewähren: weshalb ja auch noch in vorgerücktern Zeiten der Privatgebrauch der Grassite so viel von jenem Schrifttypus bewahrt hat. Irre ich nicht,

30) Nichts kann dafür überzeugender sein, als daß Kirchhoff auf seiner Schrifttafel II als O-Formen der chalcidischen Colonien nur \bigcirc \bigcirc aufführt, und schon in den 'Nachträgen' p. 253 (140 der 2. Ausg.) von zwei aus Cumä stammenden Vasen die edlige Figur \diamond beibringen konnte.

31) Ich meine — der Kürze halber — mit diesem sehr unwissenschaftlichen Ausdruck horizontale und verticale Linien, für die es ja einen zusammenfassenden Namen (ähnlich wie wir spitze und stumpfe Winkel schiefe Winkel, alle nichtverticalen und nichthorizontalen Linien schräge nennen) leider nicht gibt, wie mir meine mathematischen Freunde bekräftigen. Was doch, beiläufig gesagt, eine auffallende Lücke der geometrischen Terminologie ist.

so wird sich wirklich dieses Princip an den altgriechischen Alphabeten überhaupt durchführen lassen und uns einen Wegweiser abgeben, um auch dort die Genesis und die Veränderungen der einzelnen Buchstabenformen am Faden eines chronologischen Fortgangs zu begreifen, wenn auch wegen der großen localen Zersplitterung nur in allgemeinen Umrissen. Für unsern hiesigen Zweck genügt es hervorzuheben, daß uns die Lücken, welche dem Altlatein gegenüber das unteritalisch-chalkidische Vorbild offen läßt, durch das euböische Mutterland in der erwünschtesten Weise ergänzt werden, da uns dieses fast für kein Element, namentlich weder für *B* noch *C*, deren eckige Form Unteritalien nicht bietet, im Stiche läßt. Daß wir für *O* die euböische Hülfe gar nicht brauchen, sagte ich schon Ann. 30.

Daß nun, was das Latein angeht, die oben aufgestellte Stufenfolge im Allgemeinen, im Ganzen und Großen, die Wahrheit trifft, kann gar nicht verkannt werden. Wer wollte, oder wie könnte jemand sich gegen die Anerkennung des Thatbestandes sträuben, daß, allen oben zusammengestellten Figurationen des ersten Buchstaben gegenüber, die Form *A* mit horizontalem Mittelstrich die jüngere, die sämmtlichen classischen Jahrhunderte beherrschende ist? mögen früher die erstern mit dieser in gelegentlichem Gebrauch auch noch so vielfältig durch einander gegangen sein. Wer wird leugnen, daß *L* früher war als *L*, *P* oder *S* später als *Π* und *Σ*? u. s. w. u. s. w. Die unzweifelhaften Beispiele dieser Art geben uns aber das unzweifelhafte Recht, dasselbe Verhältniß auch für diejenigen Fälle anzunehmen, die, weil in ihrer Anwendung weniger vollständig übersehbar, an und für sich dem Zweifel unterliegen, d. h. nach beiden Seiten hin gewendet werden könnten. Der Schwerpunkt der Entscheidung liegt nicht darin, daß die entwickeltern Formen der zweiten oder dritten Reihe schon in derjenigen Schrift, die für uns die älteste oder eine sehr alte ist, vorkommen, sondern darin, daß die primitiven Formen der ersten Reihe später nicht mehr vorkommen. Statt indeß diesen Gesichtspunkt der Reihe nach an den einzelnen Elementen des Alphabets auf synthetischem Wege nachzuweisen und zu erproben, ziehe ich, um ermüdender Ausführlichkeit zu entgehen, jetzt das analytische Verfahren vor und bringe sogleich das Resultat in einer Tabelle zur Uebersicht, die dann nur zu ihrem richtigen Verständniß noch einiger erläuternden oder rechtfertigenden Nachbemerkungen bedürfen wird. Dieses allerdings um so mehr, da eine Tabelle nicht umhin kann, das zeitlich noch so sehr Geschiedene

doch räumlich unmittelbar neben einander zu stellen und dadurch für den oberflächlich betrachtenden leicht einen falschen Schein zu erregen.

I.	II.	III.
Λ, Λ Λ	Λ, A	∩
B	—	B
<	<	C
▷	—	D
E E	E	ε
F F	F F'	—
—	Z	—
—	H)(
K K	K F	F
L (K)	L	L (h)
W	—	W ^o W ^v
M M	M	(M m)
N V	N	—
◇	—	O
P	Π	P P
◊	—	Q Q Q
R R	—	R R
>	—	ξ ι
≲	—	ς S
T T	T	—
V	V	(U U)
X	—	—
Y	—	Υ
↓	⊥	⊥
(A)	—	α φ ∞

Die erste Reihe, sieht man, ist vollständig bis (abgesehen von Z) auf einen Buchstaben; darum es wohl nur für Zufall zu nehmen, daß uns für H weder H oder H, noch etwa H begegnet; denn um letzteres (oder H) zu finden, müssen wir zu griechischen Alphabeten auf-

steigen oder andere altitalische in Anspruch nehmen. — Für alle übrigen Buchstaben gibt der Index palaeographicus die erforderlichen Belege der schräglinig-schiefwinkligen Gestalt. Von ihnen sind schwächer oder unsicherer, als die andern, bezeugt die edigen Figuren für *P*, *Q* und *B*. Das *B* darum, weil die drei vorhandenen Beispiele (auf dem pisaurischen Steine Taf. XLIII, *D*, auf dem marruvinischen LXXXV, *B*, auf Münzen von Suesia VII, 73. 74) sämmtlich keine ganz scharfen Spitzwinkel, sondern schon einen Uebergang zur Rundung zeigen. Das *P* oder *P* darum, weil es nur in Metallschrift (in der Lex agraria Taf. XXVII, 13) und in Thonschrift (auf Grabgefäßen von San Cesario XIII, 31. 117, noch dazu nur nach Valdinischer Zeichnung) erscheint: was gleichwohl nicht hindert hier den Fall anzunehmen, daß die 'Wulgärschrift', wie ich sie oben p. 3 f. nannte, gleichsam einen Nachklang uralter Schreibgewohnheit bewahrte³²⁾. Ganz ähnlich verhält es sich mit der in mehrfachen Varianten wiederkehrenden edigen Figur des *Q* (auf zwei andern der genannten Grabgefäße XV, 22. 24, und zwar hier nach verbürgter Lesung, desgleichen in dem alten Grabmal der Furier und Turpillier XLIX, *a*, freilich nur nach Falconieri's roher Abbildung).

Vollkommen sicher dagegen, obwohl in nicht vielen Beispielen erhalten, sind sowohl \triangleleft als \triangleright ; keinesweges selten \diamond , *R* oder *R*, *T* oder *T*; geradezu häufig *E* *E*, *F* *F*, *N* oder (selten) *W*, *S* oder (viel seltener) \succ ; in größter Ausdehnung vorhanden Λ und Λ .

Dauernd bis zu einem ziemlich genau bestimmbaren Zeitpunkt ist das *L* gewesen³³⁾: während die Nebenform *k*, die ihren eigentlichen Sitz in Graffiten hat, überhaupt nur sporadisch erscheint. Dauernder durch die ganze classische Zeit erhielt sich das *M*; mit einem nicht sehr wesentlichen Abwandlungsversuche auch *V*. Für alle Zeiten ohne

32) Eine andere Species des nicht-rechtwinklig geformten Buchstaben, Π , die man nach ihrem unteritalischen Vorkommen erwarten könnte, findet sich in Latein in keiner Spur. Noch weniger natürlich ein böotisches Π oder Π .

33) Trotz alles dessen, was bisher über den Zeitpunkt des Wechsels von *L* und *L*, der Hauptsache nach auch gewiß richtig, ermittelt und erörtert worden ist, wird übrigens gerade diese Frage einer nochmaligen Revision bedürfen, um namentlich unter sorgfältiger Verwerthung aller numismatischen Momente zum endgültigen Abschluß zu kommen: was indeß hier viel zu weit führen würde.

jeden Wechsel auf der ersten Stufe stehen geblieben ist nur das **X**, obwohl doch hier ein Uebergang zu **+** um so näher gelegen hätte, je leichter dazu das griechische Vorbild einladen konnte.

Die zweite Reihe ist die vergleichsweise am wenigsten vollständig durchgeführte, indem (abgesehen von dem schon erwähnten **X**) nicht weniger als sieben Zeichen sich der rechtwinkligen, durch Horizontal- und Verticallinien bewirkten Gestaltung gar nicht gefügt haben. Weder ist ein **<** zu **C** geworden, so viel wir wissen (obgleich letzteres auf dem Galassischen Gefäß erscheint), noch **▷** oder **◊** zu **□** (wie dieses uns für **O** oder vielmehr **◊** die böotische Schrift darbietet), noch **↯** zu **□** oder **□**, noch **R** zu **R**, noch **S** zu **L**, noch **V** zu **U**, obwohl alle diese Formen in der Consequenz des Princips gelegen hätten; man ist eben hier sogleich zur dritten Stufe, der der Rundung, Übergesprungen, wenn man nicht auf der ersten im Wesentlichen verharrte. Doch zeigt sich eine Mittelstufe zwischen **<** und **C** in der wenigstens theilweise verticalen Gestaltung **ζ**, die in sichern Beispielen vorliegt. Zahlreicher sind diejenigen, noch durch das ganze 7te Jahrhundert zerstreuten, die uns den gleichen Veränderungstrieb am **V** aufweisen, wenn man dessen zweiten Strich zu einem verticalen machte: **∇**, obgleich sich diese Neuerung gegen das alte **V** nicht durchsetzte³⁴). Ein noch viel weniger durchgebrungener Versuch war es, wenn man **K** oder **K** zu **F** umbildete, wie der Buchstab auf den Grabgefäßen von San Cesario (Taf. XIII, 32. XV, 5) erscheint. Wenn ich daneben in diese Reihe das normale **K** gesetzt habe, welches übrigens in guten Zeiten das Uebergewicht über **K** nicht erhalten hat, so will ich damit nur auf den mit dem Grundprincip der zweiten Reihe Hand in Hand gehenden Nebenzug hingewiesen haben, vermöge dessen eine unleugbare Hinneigung zum quadratischen Verhältniß bemerkbar wird. Ich sage ausdrücklich 'Verhältniß', und meine damit nicht die dem Auge in wirklich ausgeführter Figur unmittelbar entgegentretende Gestalt, sondern die Umrisse, wie sie sich zu einem mittelbaren Bilde gestalten, wenn man sich alle Endpunkte der Buchstabenform durch gerade Linien verbunden denkt. Wie sehr diesen geometrischen Charakter die schönste und edelste Schrift vom Sullanischen bis zum Augusteischen Zeitalter und noch darüber hinaus an den Tag treten läßt, muß jedem einleuch-

34) Bemerkenswerth ist hierbei, daß das halbverticale **∇**, so viel ich weiß, eben nur als Buchstab, niemals als Zahlzeichen vorkommt.

ten, der einigen Sinn für geometrische Formenanschauung hat; und dies nicht nur innerhalb der zweiten Reihe unserer Tabelle, sondern ebenso auch in der dritten, bei der gerundeten Gestalt von **B C D O S** u. s. w.; ja selbst daran, daß die Buchstaben **E** und **F** mit Vorliebe den Mittelstrich zu gleicher Länge mit dem obern und untern ausdehnen: **E** und **F**.

Am allerdeutlichsten gibt sich aber der Uebergang von der ersten zur zweiten Stufe zu erkennen in der Umbildung des **Λ** oder **Λ** zunächst zu **Λ**, worin sich die verticale Linie geltend machte, während — mit überwiegender Wahrscheinlichkeit von der Grundform **Λ A** aus, s. o. — weiterhin die horizontale Linie in der Figur **A** zur allgemeinen Herrschaft gelangte. Diese dauernde Herrschaft theilten mit ihr **E F H L N T** für alle Folgezeit: wogegen **Π** der Rundung weichen mußte. Erst in späten Zeiten erzeugte eine Nachwirkung des alten Triebes auch ein **M** für **Λ** oder vielmehr **M**: worüber ausführlicher gesprochen worden im Rhein. Mus. XIV p. 284 f.; nur im Münzgebiete gibt es auch aus älterer Zeit theils annähernde, theils auch wohl ein und das andere Mal ganz adäquate Beispiele des **M**, meist wohl aus nachlässiger Zeichnung hervorgegangen, kaum jemals als bewußte oder gewollte Form⁸⁵⁾.

35) Es ist zu bedauern, daß gerade in dieser Beziehung der erste Band des Corp. inscr. lat. (I. L. A.) in den von p. 128 bis 144 verzeichneten Münzaufschriften einen so unzureichenden, ja für den Nichtkenner geradezu irre führenden Anhalt darbietet. Indem daselbst überhaupt nur die zwei Buchstabenfiguren **Λ** und **M** angewendet sind, muß durch die Art ihrer Anwendung die Vorstellung erweckt werden, als sei auf den Münzen der Republik die Form mit verticalen Parallelschenkeln und verkürzten Mittelstrichen die ohne allen Vergleich häufigere, die andere nur in einer verschwindend geringen Zahl von Beispielen überhaupt vorhanden; allein in dem Namen *Roma* erscheint die erstere über zweihundertmal, die zweite noch nicht zwanzigmal. Es scheint bei dieser Bezeichnungsweise die Absicht geleitet zu haben, bloß in den Fällen, in denen die Divergenz der Schenkel im Extrem der allerausgeprägtesten Form auftritt, **Λ** überhaupt zu brauchen, in allen übrigen **M**. Das geradezu umgekehrte Verfahren, **M** nur in den allernunzweifelhaftesten Fällen reiner Parallellinien zuzulassen, würde ein viel richtigeres Bild des wirklichen Thatbestandes gegeben haben, wenn einmal kein besonderes Zeichen für die zahllosen Mittelstufen zwischen **Λ** und **M** in Gebrauch genommen werden sollte; denn zahllos sind ja der Natur der Sache nach die Grade der Divergenz, eine einzige nur die wirkliche Parallelsfigur. Kein Wunder also —

Nur ihrem geometrischen Charakter nach sind in die zweite Reihe anhangsweise auch die Figuren **II P** gestellt worden, über deren Herkunft oder Entstehung ich eine nähere Aufklärung zu geben eben so wenig im Stande bin wie Andere vor mir. Ueber ihre factische Anwendung ist Einiges zusammengestellt im Rhein. Mus. XIV p. 302 f.

Die dritte Reihe zeigt endgültige Gestaltungen auf für **B C D O P Q R S**: zum größten Theil also für solche, welche auf zweiter Stufe überhaupt gar keine Stelle eingenommen hatten. Von ihnen ist **P** derjenige Buchstab, der in einer fast unzählbaren Menge von Uebergängen und Mittelstufen den Fortschritt vom Rechtwinkligen zum Gerundeten augenfällig macht: wofür die Citate des Index p. 113, wenn man sich die Mühe des Auffuchens nicht verdrießen lassen will, das reichhaltigste Material zu Gebote stellen. Ob die Schlinge eine offene oder nach später eingeschlichener Incorrectheit eine geschlossene ist³⁶⁾, liegt außerhalb des hiesigen Gesichtskreises. — Beim **Q** com-

zumal oft genug schon die Raummenge der Münzfläche den Gebrauch der schmälern Figur begünstigen mochte — wenn in einer ganzen Reihe leiser Abstufungen ein und das andere Mal die Schenkellinien so nahe an Parallelen herantreten, daß nur ein Minimum von Differenz bleibt: aber dieses Minimum wird man fast immer finden, so daß auch in den wenigen Fällen, wo man es wirklich vermisst, doch an eine mit Bewußtsein gewollte Parallelfigur schwer zu glauben ist. Aber es sind nicht nur solche, sondern in großer Zahl auch sehr ausgesprochene, unzweideutige Beispiele des **M** oder doch **M**, die in I. L. A. consequent mit falschem **M** wiedergegeben sind, obwohl selbst die, in den Buchstabenformen nichts weniger als genauen Abbildungen in Riccio's 'Monete delle antiche famiglie di Roma' (Neapel 1843) größtentheils das Richtige boten, geschweige denn die weit treuern und saubereren Stücke in Cohen's 'Description générale des monnaies de la république romaine' (Paris 1857), oder die auf den galvanoplastischen Tafeln in desselben Riccio 'Catalogo di antiche medaglie consolari e di famiglie romane' (Neapel 1855) enthaltenen Facsimile's. — Unter allen in P. L. M. Taf. V. VI. VII und Enarr. p. 9 f. facsimilirten Stücken erscheint eine mit **M** ziemlich zusammenfallende Form nur etwa p. 10, *n* und *o*: aber diese sind nach Barth wiederholt, nicht nach Originalen gezeichnet. Wo letzteres der Fall, tritt uns entschieden **M** entgegen, namentlich p. 9 unter 11, *b* und 16, *c*, wo dennoch bei Mommsen n. 214. 221 die Figur **M** steht. Wenige Stunden, vor einer reichern Münzsammlung zugebracht und auf die endgültige Feststellung dieses Punktes verwendet, würden die Sache unstreitig in dem hier betonten Sinne zum Abschluß bringen.

36) S. darüber außer der Enarratio und dem Index das schon im Rhein. Mus. XIV p. 290 ff. (vgl. 305 Anm.) Beigebrachte.

binirt sich gewissermaßen die dritte mit der zweiten Stufe, indem der an die Kreislinie angelegte Unterscheidungsstrich — ganz ähnlich wie bei **Λ** und **A** — zuerst vertical auftritt und die noch ein paarmal erhaltene Figur **Q** bildet (ganz unzweideutig auf dem berliner Spiegel Taf. I, *F* und der bologneser Bronze Enarr. p. 97, *N*), dann aber der horizontalen Linie weicht und die Normalform der besten Zeit **Q** erzeugt, die erst vermöge der jüngern Liebhaberei für zierliche Ausschmückung das geschwungene Schwänzchen **Q** annahm.

Bei bloßen Ansätzen und Versuchen, die keinen Bestand hatten, ist es bei mehreren andern Buchstaben geblieben. Zunächst bei **Λ** statt **Λ**: bekannt von der Ficoronischen Cista (Taf. I, *A*), wiederkehrend auf einer neuerdings ans Licht gezogenen pränestiner Cista (Enarr. p. 98, *P*, 13 und annähernd 16), einigermaßen analog auch auf einem Schleuderblei (Taf. IX, 35). Nur auf einer Münze von Larinum (VII, 49) erscheint **Ε**: womit allenfalls vergleichbar die Figur auf der eben erwähnten pränestiner Cista (p. 98, *P*, 21). Nur aus den Sibraismünzen von Hatria (Taf. VI, *T*) lernen wir theils das **⸗** mit geschwungenen Seitenstrichen, wie es außerdem bloß noch in der messapischen Schrift vorkommt, theils das doppelt geschlängelte Semissis-Zeichen **ε** kennen: während die einfache Schlangelinie **ς** oder **ζ** (**ς** und **ς** neben einander schon im aes grave der Vestiner Taf. VI, *o p q*) sich in vielfacher Anwendung wiederholt, ehe sie durch die normale Figur des quadratähnlich gestalteten **S** für immer verdrängt wurde. — In Betreff des **L** wußte man bisher wohl von einem mehr oder weniger spitzen Winkel zu sagen (worüber z. B. ich selbst sprach im Rhein. Mus. IX, p. 1 f. Anm., mit neuen Belegen in der Enarratio p. 41 und 43): eine entschieden gerundete Form **L** ist erst kürzlich zum erstenmal an den Tag getreten in der schon oben (p. 11) erwähnten Inschrift der via Ostiensis, für die sie mir brieflich von Henzen auf das Ausdrücklichste bestätigt wird. Daß das sporadische **k** der Cursivschrift zu **h** wurde, liegt in derselben Analogie. — Raum als eine selbständige Bildung wird sich das Taf. LXXXIX, *B* sichtbare **ϰ** geltend machen lassen, da dieses in einer dem Jahre 713 angehörigen Inschrift wohl nur der damals schon eingerissenen Neigung zu geschwungenen Linien seinen Ursprung verdankt. Mit noch größerer Zuversicht sind eben dahin die ihren Endstrich oben nach innen rundenen Varianten des **M** zu ziehen, die uns die entschieden jüngern Inschriften Taf. LXXXIX, *A* und XCVI, *A* vor Augen stellen; dahingegen die

nach auswärt's gerichtete Biegung **M** auf einem so alten Stein, wie der pisa'sische Taf. XLIII, A ist, auf schon in sehr früher Zeit wirksamen Rundungstrieb deutet. — Endlich sind in diese dritte Reihe noch zwei Buchstabenformen aufgenommen, die das eigentliche Alterthum bekanntlich noch gar nicht kennt, sondern zu denen man erst in den Jahrhunderten des beginnenden Mittelalters fortschritt, aber doch nur vermöge des noch lange nachwirkenden Triebes fortschritt, der früher so viele derselben Analogie folgende Bildungen schuf: das aus **M** (nicht **M**) entwickelte **M** (**M**), und das aus **V** hervorgegangene **U** (**U**), dessen handschriftliches Vorkommen allerdings schon in die Zeit der herculanischen Papyrius hinaufreicht.

Der ursprünglich die siebente Stelle des lateinischen Alphabets einnehmende Sibilant erscheint auf dem einzigen Denkmale, auf dem er uns überhaupt erhalten ist, der alten Münze von Cosa Taf. VII, 40 *a* und *b*³⁷⁾, in derselben Gestalt **Z**, in der er nach seinem dortigen Absterben Jahrhunderte später wieder aus dem Griechischen für griechische Wörter zurückgeführt und nunmehr an das Ende des Alphabets gestellt wurde. — Das schon Jahrzehnte früher eingeführte, wenigstens auftretende griechische **Y** hat in Rom dieselbe Wandelung **T** erfahren, der in dem ganzen Uebergange aus unserer ersten Reihe in die dritte vorliegt. Vollständiger als die republicanischen Inschriften (Taf. LXXVI, A) können das nur die der Kaiserzeit zeigen.

Einer gesonderten Besprechung habe ich die Zahlzeichen vorbehalten, von denen indeß hier nur die aus χ und φ entstandenen für 50 und für 1000 in Betracht kommen. Daran, daß sich die drei vom griechischen χ ausgegangenen Figuren **↙** **⊥** **↘** in dieser und keiner andern Ordnung gefolgt seien, wird, vom Standpunkte der bisherigen Entwicklung aus, niemand leicht zweifeln. Als positiv älteste Form tritt uns ja auch in der That das spitzwinklige **↙** entgegen auf der römischen Goldmünze des 6ten Jhdts., welche Enarr. p. 9, 11 *b*

37) Es ist ein reiner Irrthum, wenn ihn Mommsen I. L. A. n. 14 p. 6 in dieser Form **z** gegeben hat. Abgesehen von Etthel's richtiger Abbildung läßt das in P. L. M. facsimilirte Original des britischen Museums gar keinen Zweifel an **Z**. Wäre Mommsens Zeichnung richtig, so fehlte überhaupt jede Nothigung, also auch Berechtigung, darin einen Rest des urlateinischen *z* zu sehen, und hätte man vielmehr den Buchstaben einfach für alte Form des *s* zu nehmen.

facimilirt ist (richtiger als Taf. VI, 11 nach Gräffe's abscheulichem Vorbild): wovon es nur gleichsam ein Nachhall ist, wenn dieselbe Figur noch einmal austaucht auf Denaren aus der zweiten Hälfte des 7ten Jhdts. I. L. A. n. 411. 450, desgleichen auf ein paar wohl derselben Periode angehörigen Steinen n. 1273. 1341, obwohl ich von diesen größerer Sicherheit halber gern erst Abklatsche sähe. Was die beiden andern Formen betrifft, so muß allerdings zugegeben werden, daß auf den zufällig erhaltenen Monumenten das **L** schon ein Jahrzehnt früher begegnet als **L**, dieses dagegen noch einige Jahrzehnte später erscheint als unser jüngstes Beispiel von **L**³⁸). Indeß braucht dies doch keine andere Bedeutung zu haben, als daß eben beide Formen diese ganze Zeit über im Kampfe lagen, bis sie beide überwunden wurden durch das aus **L** gefürzte **L**, dessen ältestes Beispiel ich in der Inschrift von Legianum Taf. XC, G finde, die unstreitig in die letzten Zeiten der Republik fällt. Daß die Münzen der Republik noch gar kein **L** kennen, bemerkte Mommsen Gesch. des röm. Münzwesens p. 468. Aber auch von **L** bieten sie kein Beispiel.

Eine analoge Verwandtniß hat es mit dem Zahlzeichen für 1000 und dessen weitem Zusammensetzungen d. h. Multiplicationen: **Ϟ Ϟ**, aufgelöst und Buchstabenformen assimilirt **Ϟ**, dann **ϞϞ** oder **Ϟ** u. f. w. Auf den ersten Blick sollte man ja wohl geneigt sein in die-

38) Das **L** bietet uns schon die Gracchische Zeit auf den beiden Populischen Meilensteinen vom J. 622 (Taf. LI, B. LIV, A) dar, wovon nicht gar weit abstehen werden die zwei Inschriften von Metrium (LII, B) und von Pränesta (LIII, A), welche dieselbe Figur geben. Aber schon in dem Repletungengesetz (631—632) kommt neben freilich sehr überwiegendem **L** zweimal **L** vor: während das Adergesetz von 643 an der einen Stelle, an der es die Zahl überhaupt hat, **L** gibt. Ein gleichmäßiges Verhältniß zeigen uns um die Mitte des Jahrhunderts die capuanischen Inschriften: auf der einen von 646 (LXIII, A) ist **L**, auf einer andern von 648 (LXIII, B) ist **L** geschrieben. Das letztere kehrt im J. 683 wieder in der Inschrift 'e lege Visellia' (LXXI, A), einmal auch noch in der Lex Julia von 709, ist aber auf den römischen Denaren schon um 670 herum zur stehenden Norm geworden, wie aus I. L. A. p. 136 ff. zu ersehen. — Ein entscheidendes Zeugniß für die Priorität des **L** würde der Meilenstein der via Aemilia vom J. 567 (XLVIII, A) darbieten, wenn man nur eine Bürgschaft dafür hätte, daß nicht etwa auch dort ursprünglich **L** stand, ehe ein moderner Steinmetz jene Partie des Steines überarbeitete und bloß **L** übrig ließ: vgl. Rhein. Mus. XIV p. 306 f., Enarr. p. 40.

sen gerundeten Figuren die ältesten Formen zu erkennen, da sie, auch abgesehen vom griechischen Vorbilde, im Latein selbst nicht nur die verbreitetsten sind, sondern ein (nur zufällig etwas verstümmeltes) **O** schon in der amiterinischen Inschrift Taf. LXII, *B* erscheint, die aus mehr als einem Grunde nicht wohl jünger sein kann als die ersten Jahrzehnte des 7ten Jhdts.³⁹⁾ Dagegen tritt uns nun aber in der Inschrift des J. 683 ('e lege Visellia') auf Taf. LXXI, *A*, und zwar merkwürdiger Weise neben einfachem **D**, überraschend genug die spitzwinklige Figur **Λ** entgegen⁴⁰⁾. Sollen wir diese aus jener herleiten und mit diesem einzigen Beispiele unserer ganzen, auf Beobachtung des Thatsächlichen begründeten Theorie ins Gesicht schlagen? oder wird es erlaubt sein, darin eine späte Reminiscenz eines ursprünglichen, uns nur in frühern Monumenten nicht erhaltenen **Λ** zu sehen, aus dem sich die zur Herrschaft gelangte gerundete Figur erst entwickelt

39) Alle übrigen Beispiele der gerundeten Figur sind später als 683: Taf. LXVI, *C*, 17 in der restituirten Lex Puteolana; Taf. XC, *G* (zugleich mit **L**); Taf. XXXIII und XXXIV in der Lex Julia von 709; Taf. LXXXIX, *B* von 713; Taf. XCIV, *A* und *F*; um von der Columna rostrata gar nicht zu reden. — Beiläufig sei hier bemerkt, daß das älteste Beispiel des zu der reinen Buchstabenform **M** gewordenen Taufendzeichens sich in der Lex Julia Taf. XXXIII, 67 findet: einer Inschrift, in der dieselbe Ziffer außerdem ein paarmal (s. den Index p. 113) in so seltsam verkrüppelter Zeichnung erscheint, daß man sie als wahre Misformen bezeichnen muß.

40) Im Druck der I. L. A. erscheint sie zwar noch einmal in der sueffanischen Inschrift n. 1199: aber ein Blick auf das Facsimile Taf. XCIV, *A* lehrt, daß daselbst nichts anderes als **Ϣ** steht. — Auffallender noch ist das Versehen, vermöge dessen n. 1029, desgleichen in Mommsen's eigenem Texte p. 172, eine Form **↓** angewendet worden ist, die es nie gegeben hat. Sie wäre auch ganz irrationell, da sie nur aus **↓** hervorgegangen, also nur eine Vermehrung der Zahl 50 sein könnte; aus dem Taufendzeichen **Ⓞ** **Ⓜ** **Ⓜ** konnte nur **Ⓜ**, aber nicht **↓** werden, wenn nicht alle Consequenz aufgegeben werden sollte. In der Inschrift n. 1029 steht bei Marini Arv. p. 38, der sie übrigens nur aus Sceden gab, nichts anderes als **Ϣ**. Auch auf die Wiedergabe der Hunderttausende der Columna rostrata p. 38 hat jene supponirte Gestalt einen Einfluß gehabt, welcher der Treue Abbruch thut. — Ueber die oben im Text betonte Inschrift 'e lege Visellia' vgl. übrigens die 'Observationes epigraphicae' (Bonn u. Berlin 1860), deren Beweisführungen gegen Mommsen's Einwände (I. L. A. p. 171 f.) zu rechtfertigen einem andern Orte vorbehalten bleiben muß.

hat? In griechischen Alphabeten, die fast ohne Ausnahme alle schon **Q** für *q* haben, finden wir allerdings kaum irgend einen Anhalt als etwa den ziemlich entfernten der böotischen Form **Ϙ**. Aber denkbar wären allerdings als Urformen für *χ* und *q* die beiden correspondirenden Figuren **Ϙ** und **ϙ**, deren zweite dann eben so in **ϙ** und **ϙ** übergehen konnte, wie **Ϙ** wirklich in **Ϙ** und **ϙ** übergegangen ist. — Indeß, damit bewegen wir uns allerdings im Gebiete der Hypothese. Wer einer solchen abgeneigt ist, wird sich, zumal wir ja in den vorhandenen Denkmälern auch das **ϙ** früher als **ϙ** fanden, entschließen müssen, die veränderte Gestaltung der Zahlzeichen von aller Analogie der Buchstabenveränderung gänzlich loszutrennen und für beide geradezu das entgegengesetzte Verfahren gelten zu lassen. Einen inneren Erklärungsgrund für solchen Gegensatz gestehe ich freilich nicht abzusehen, da es keinesweges als ein natürlicher Hergang erscheinen kann, daß etwa erst später, als aus dem griechischen Mutteralphabet die notwendigen Lautzeichen schon aufgenommen worden seien, sich das Bedürfnis, Zahlbegriffe in Schrift auszudrücken, fühlbar gemacht hätte: welche beiden Operationen doch vielmehr als gleichzeitig und gleich ursprünglich zu denken sein werden.

Mit den vorstehenden Bemerkungen glaube ich zwar die Hauptgesichtspunkte, die für die ältere lateinische Buchstabengeschichte in Betracht kommen, berührt zu haben, verkenne aber keinesweges, daß noch manche kleinere oder auch größere Lücke auszufüllen, noch manche nicht unnützliche Beobachtung zu machen und auszuführen bleibt. Dergleichen Ergänzungen möchte ich aber, Angesichts so mancher andern Aufgabe, die noch ihrer Lösung harret, lieber jüngern Kräften, die etwa sich in dieses Gebiet zu versenken Neigung fühlen mögen, überlassen, indem ich meistens zufrieden bin einer vor bereits sechs Jahren gegebenen Zusage⁴¹⁾ hiermit wenigstens in Grundzügen gerecht geworden zu sein.

41) In den Vorbemerkungen zu dem Index palaeographicus p. 111, die ich Gründe habe hier zum Schluß wörtlich zu wiederholen: *Indice hoc palaeographico sua sponte intellegitur incredibilem varietatem fingendarum litterarum, quae magnam partem vel casui vel alicui indigentiae aut festinationi vel ipsi manuum diversitati debetur, tantum summam proponi potuisse, nisi novam eamque ferme perpetuam*

lithographi industriam adsciscere vellemus. Vnde non mirabere suapte natura ambiguas figuras plurimas, quibus imitandis discernendisque impar esset ars typographica, pro re nata alicui generi certo tributas, ad cuius illae similitudinem proxime accedere videntur. Quae ambiguitas atque inconstantia cum in titulis Pompeianis tab. 16. 17 tanta sit ut prope experts legis evadat, hos quidem satius duxi maxima ex parte prorsus praetermittere. Nec multum ab horum licentia vel tab. 13. 15 vel 36, A distant: quare ne in his quidem exhauriendis nimis desudavi. Praeterea consentaneum fuit magno cum dilectu monumentorum legalium rudiorum scripturam respici: cui quoniam molestius conflictandum est cum duritie aeris, fit ut medium quendam locum hoc genus obtineat inter lapidum scripturam caelo insculptam atque stilo incisos titulos. A quibus tribus generibus, cum hanc materiam omnem dedita opera olim pertractabimus, quartum distinguendum erit, quod litteratura numerorum propria continetur.' — Das hier berührte Verhältniß der drei verschiedenen, durch das Material bedingten Schriftarten wird man oben (p. 3 ff.) etwas anders und, wie ich glaube, richtiger gefaßt und ausgedrückt finden. — In Betreff der zahlreichen Inschrifttypen, welche für die vorstehenden Blätter neu geschnitten werden mußten, wird man billige Rücksicht üben, wenn im Einzelnen nicht alles nach Wunsch ausgefallen ist.

Leipzig, Juli 1868.

F. Ritschl.

Nachschrift zu S. 25.

Was oben p. 25 f. über das in den I. L. A. nicht glücklich verwendete **M** in Beziehung auf die Münzen bemerkt wurde, gilt übrigens von der Wiedergabe fast aller archaischen Inschriften überhaupt, durch das ganze Werk hindurch. Warum z. B. p. 23 f. zwar **POCOLOM**, dagegen bei der Ficoronischen Cista, den Spiegeln p. 25 f. u. f. w. **ROMAI** (richtiger wenigstens **ROMAI**), **MACOLNIA**, **AMVCES** u. f. w. gedruckt ist, und so in unzähligen Beispielen weiter, bleibt durchaus unverständlich. Auch für die großentheils gewählte kleinere Schriftgattung, die keine eigentlich archaischen Inschrifttypen gibt (über deren Zweckmäßigkeit sich

auch sehr streiten läßt), ist der fast ausschließliche Gebrauch des **M** um so auffallender, da eine zwischen dieser Gestalt und **M** die Mitte haltende Figur in der *Officin* wirklich vorhanden war, wie z. B. p. 26 **OINOMAVOS** neben **MELERPANTA**, p. 27 **M. FOVRIO** neben **MILITARE** und **MAVRTE** u. s. w. zeigen. — Ganz ebenso verhält es sich auch mit dem geschlossenen **P**, während ein sehr gut geschnittenes **P** nur so vereinzelt wie z. B. n. 551 erscheint. — Uebrigens gehen diese, wohl nur dem ersten Anschein nach kleinlichen Bemerkungen lediglich aus dem ehrlichen Wunsche hervor, daß die dem Vernehmen nach bevorstehende zweite Ausgabe der *I. L. A.* gerade in solcher paläographischer Beziehung die erste Ausgabe an typographischer Accurateſſe noch übertreffen möge.

F. Ritschl.